

Ostermontag - Emmaus – Jünger Lk 24,1-32

Ich finde es bemerkenswert, wie der auferstandene Herr die beiden Jünger von Emmaus im Dunkeln tappen lässt. Man hat fast den Eindruck, als mache es ihm Spaß, die beiden ahnungslosen Jünger im Ungewissen zu lassen.

Es fängt schon damit an, dass er sich ihnen nicht gleich eindeutig zu erkennen gibt. Er begegnet ihnen ikognito – unerkannt auf ihrem Weg, wie ein fremder Wanderer, der zufällig gerade auf derselben Straße nach Emmaus unterwegs ist.

Dann gibt er sich ahnungslos, als ob er nicht wüsste, was in den Tagen in Jerusalem geschehen ist.

Und schließlich – in Emmaus angekommen - tut er so, als ob er weitergehen wollte.

Jesus spielt hier die Rolle eines Schauspielers, der den Jüngern von Emmaus etwas vormacht, er tut so als ob. Und das sind wir von ihm nicht gewohnt. Wir kennen Jesus aus den Evangelien als einen, der sonst sehr klar und direkt ist. Aber hier im Gespräch mit den Emmaus-Jüngern hat man den Eindruck, als spielte er ein Spiel.

Warum gibt er sich den beiden nicht gleich klar zu erkennen? *„Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus selbst hinzu und ging mit ihnen. Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten.“* Mich wundert es, dass sich Jesus nicht gleich zu erkennen gibt wie bei anderen Auferstehungsberichten, dass er sich offenbart, seine Wunden zeigt und sagt: „Seht, ich bin es. Fasst mich an und begreift.“

Es fällt auf, dass in den meisten Osterberichten die Jünger den Herrn nicht gleich erkennen. Maria von Magdala hält ihn für den Gärtner. Petrus erkennt ihn beim reichen Fischfang auch nicht gleich, erst als der Lieblingsjünger feststellt: „Es ist der Herr“ geht er Jesus entgegen. Als Jesus am Osterabend in die Mitte der Jünger tritt, können es diese immer noch nicht fassen. Beim österlichen Mahl mit Fisch und Brot am See von Tiberias nach dem reichen Fischfang trauen sich die Jünger nicht, ihn zu fragen „Wer bist du?“

Diese Dialektik zwischen Erkennen und Nicht-erkennen durchzieht die Osterberichte. Das will sagen: Der Auferstandene ist derselbe, der drei Tage zuvor am Kreuz starb, aber er ist doch anders. Das Leben, in das hinein er auferstanden ist, ist nicht einfach nur die Fortsetzung des irdischen Lebens. Es ist ein neues Leben, eine andere Art zu leben. Er erscheint leibhaftig und ist doch plötzlich verschwunden, nicht mehr gebunden an die Gesetze von Raum und Zeit. Es ist eine neue Existenz.

Der Auferstandene begegnet den Jüngern von Emmaus nicht nur wie einer, der zufällig ihren Weg kreuzt. Er tut auch noch so, als ob er keine Ahnung habe von dem, was sie so sehr bewegt. Er fragt sie: *„Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet.“* Und auf ihre Nachfrage, ob er denn nichts mitbekommen habe, gibt er sich noch einmal ahnungslos. *„Was denn?“*

Warum dieses Theater?

Für die beiden Jünger ist am Karfreitag eine Welt zusammengebrochen. Alles, was ihrem Leben einen Sinn gegeben hat, was ihnen wichtig war, was ihnen Hoffnung gab, wurde vernichtet.

Jesus wischt diese Enttäuschung nicht einfach beiseite. Er hört sich an, was sie ihm berichten. Er interessiert sich für ihren Schmerz, er ist einfühlsam. Der auferstandene Christus will ihnen Weggefährte sein. Er holt die Jünger dort ab, wo sie emotional stehen, in ihrer Traurigkeit. Sie erzählen ihm ihre ganze Enttäuschung, auch von dem Gerücht der Frauen, dass Jesus vielleicht doch auferstanden ist. Aber sie wagen es gar nicht recht, zu hoffen. Sie möchten nicht noch einmal enttäuscht werden. Im ersten Teil des Gespräches hört Jesus nur zu. Er geht mit, lässt sie ausreden. Jesus verhält sich hier wie ein guter, einfühlsamer Therapeut.

Aber Jesus belässt es nicht dabei, nur zuzuhören. Er gibt von seinem Leben Zeugnis. Er legt ihnen die Schrift aus und spricht mit ihnen darüber, was bei den Propheten über den Messias geschrieben steht. Er eröffnet ihnen neue Sinnhorizonte, deutet das, was geschehen ist, im Licht der Heiligen Schrift, er macht ihnen deutlich, dass all das traurige Geschehen des Karfreitags einen tieferen Sinn hat im Heilsplan Gottes. Es musste so kommen. Sein Tod am Kreuz war kein sinnloser Tod, er war nicht umsonst. Sein Leiden und sein Tod sind für ihn nicht das Ende, sondern ein Weg in ein herrliches Leben. Er lässt sie teilhaben an dem, was ihn motiviert hat, den Weg des Leidens zu gehen. Jesus gibt ihnen eine Richtung und eine Hoffnung in ihrem Schmerz, so dass sie ihm nachhinein sagen können: *„Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“*

Sie spüren: Was er uns zu sagen hat, das tut uns gut. Das baut auf. In den Worten der Heiligen Schrift finden sie die Antwort die Antwort auf ihre enttäuschten und begrabenen Hoffnungen, auf die Fragen ihres Lebens.

Aber warum macht ihnen Jesus, als sie das Dorf Emmaus erreichen, wieder etwas vor und tut so, als ob er weitergehen wollte. Er lässt sich bitten und einladen: *„Bleib doch bei uns, denn es wird bald Abend und der Tag hat sich schon geneigt.“*

„Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.“

Wer den auferstandenen Herrn erkennen und ihm begegnen will, der muss wohl auch diese Bitte aussprechen, ihn einladen, an seinem Leben teilzunehmen: „Bleib bei uns, bleib bei mir.“ Nimm Anteil an meinem Leben. So wie wir es in einem Kirchenlied singen.

Bleib bei uns, Herr! Die Sonne gehet nieder.

In dieser Nacht sei du uns Trost und Licht.

Bleib bei uns, Herr, du Hoffnung Weg und Leben.

Lass du uns nicht allein, Herr Jesus Christ.

„Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.“ Beim Brotbrechen gehen ihnen die Augen auf und sie erkennen ihn. Und sie sagten zueinander: *„Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift eröffnete?“*

Jesus macht den Jüngern etwas vor. Das stimmt. Er tut so, als ob. Aber er führt sie nicht hinters Licht, sondern aus dem Dunkel der Unkenntnis ins Licht der Erkenntnis und zur österlichen Freude.